

und annullierte alle Kontrakte, die er im Hinblick auf eine Tournee in England unterzeichnet hatte.

Eine Wärmewelle in England. Aus London wird berichtet: Eine Wärmewelle, die sich von Norden her über die britischen Inseln ausbreitet, hat bereits eine bedeutende Erhöhung der Temperatur mit sich gebracht. Nach Voraussagen der Observatorien wird indessen das milde Wetter nur von kurzer Dauer sein.

Wasserstand. Meldung der hydrographischen Sektion des Ackerbauministeriums: Die Donau ist durchweg in Abnahme, ihr Wasserstand bis Komárom sehr niedrig, in Dampantale und in Mohács mittel, sonst weiter unten niedrig. Der Budapesther Pegel zeigte heute 304 Zentimeter. Das Eis steht zwischen Nagymaros—Mohács, stellenweise zerrissen, unverändert. Die Theiß sinkt bis Tiszasüred, abwärts steigt sie. Ihr Wasserstand ist bis Báhony niedrig, bei Tiszasüred hoch, sonst mittel. Die Eisverhältnisse haben sich nicht geändert. Die Nebenflüsse der Theiß sind alle in Abnahme. Der Wasserstand der Szamos und der Körös ist mittel, jener der Sajo, Hernád und Vág niedrig.

Der Sturz Haynaus.

— 6. Juli 1850. —

Nach ungedruckten Korrespondenzen.
Von **Hofrat Eduard v. Wertheimer.**

Zu den in ihrer Art merkwürdigen Ereignissen der nachrevolutionären Periode, die den Zeitgenossen überraschend gekommen und ihnen auch unaufgeklärt geblieben, gehört der jähe Sturz Baron Haynaus, des ebenso allmächtig geglaubten, wie gefürchteten Oberkommandanten der dritten Armee in Ungarn. Man kennt heute im allgemeinen die Ursachen des Falles dieses grausamen Mannes, dem es gefiel, sich dabei als das gutmütigste Wesen der Welt auszugeben und von sich selbst zu sagen: daß er das Bedürfnis habe, von anderen geliebt zu werden. In jüngster Zeit hat sich wieder Albert v. Berzevich in seinem gehaltvollen Werke: „Az absolutismus kora Magyarországon, I. kötet“ („Das Zeitalter des Absolutismus in Ungarn, I. Band“) mit der aufsehenerregenden plötzlichen Enthebung des Feldzeugmeisters von seiner Stelle befaßt. Den ganzen Verlauf des Konfliktes, wie er sich zwischen Haynau und dem Wiener Ministerium immer mehr zuspitzte, bis es endlich zum Bruche kam, lernt man erst völlig aus dem bisher unveröffentlichten Briefwechsel des kommandierenden Generals von Ungarn mit Fürst Felix Schwarzenberg, dem damaligen Ministerpräsidenten von Oesterreich, kennen. Er ist kennzeichnend für beide Männer, und verdient hier, so weit er auf den sich vorbereitenden Sturz Haynaus Bezug hat, mitgeteilt zu werden.

* * *

Fürst Schwarzenberg hielt es die längste Zeit für geraten, dem ebenso eigenmächtigen wie eifigen und ehrgeizigen General, dem man im Verein mit der russischen Hilfe die Niederrückung des ungarischen Freiheitskampfes dankte, zu schmeicheln. Aber auch Haynau, wie sehr er auf die ihm übertragene Machtvollkommenheit pochte, und wie sehr es auch seinem halbstarrigen Naturell widersprach, zog es doch vor, gegenüber Schwarzenberg den Nachgiebigen und Einsichtigen hervorzutreten. Und er beeilte sich um so mehr damit, je mehr er in Bach, dem Minister des Innern, seinen wahren Antagonisten witterte und haßte. Als Schwarzenberg in einem eigenhändig geschriebenen Briefe von Haynau dessen Zustimmung zur Versetzung seines Generaladjutanten, FML. Susan, der als der böse Geist seines Chefs bezeichnet werden kann, zu erreichen suchte, brachte er seine Bitte mit allen erdenklichen Entschuldigungen vor. „Sein rauhes Wesen, seine unveröhnliche Sprache“ — schreibt der Ministerpräsident am 4. November 1849 — „haben ihn (Susan), man muß es sagen, bei allen Parteien gründlich verhaßt gemacht, die Klagen gegen ihn vermehren sich von Tag zu Tag, und sogar die Freunde der Regierung, jene, die die Notwendigkeit alles dessen zugestehen, was man bisher in Ungarn getan hat und noch tun muß und wird, bezeichnen Susans Wirken als ein schädliches, als ein Hemmnis in dem Gang, den die Regierung zu verfolgen in der Nothwendigkeit ist. Ich bin weit entfernt, zu glauben, daß in Ungarn die Zeit der Versöhnung gekommen sei. Unsere Feinde sind, Dank sei es Ihrer Energie, besiegt, gedemüthigt; aber sie sind noch unsere Feinde. Für die Zukunft muß daher noch und wahrscheinlich für lange Zeit mit äußerster Wachsamkeit und großer Strenge vorgegangen werden, aber die Vergangenheit soll, so viel es die eigene Sicherheit erlaubt, als abgetan betrachtet werden. Ich kann versichern, daß nach den uns zukommenden Nachrichten großes Vertrauen in Sie gesetzt wird; man zählt in Ungarn auf Ihre Gerechtigkeit und vollkommene Unparteilichkeit, die ungarische Verbittertheit achtet Ihre unaussetzbare Integrität, und man ist überzeugt, daß Sie keine andere Rücksicht walten lassen, als das Wohl des Ganzen, und keine anderen Feinde kennen, als jene des Kaisers und seiner Regierung. Eine entgegenge setzte Ansicht, die leider auch manche Tatsachen als Belege anführen kann, spricht sich im allgemeinen gegen Susan aus. Gerechte Strenge weckt Vertrauen, Gehässigkeit und Parteilichkeit erzeugen Mißtrauen und machen böses Blut. Ich und meine Kollegen sind daher nach genauer Erwägung aller Umstände zu der Ueberzeugung gelangt, daß Susans längeres Verbleiben in seiner jetzigen Wirksamkeit der Stellung, die Ein. Excellenz unter den gegenwärtigen Verhältnissen einnehmen, nur Schaden bringen kann. — — — Ich habe gute Gründe, zu glauben, daß der Kaiser die hier ausgesprochenen Meinungen teilt.“

Gegen seine Gewohnheit zögerte Baron Haynau keinen Moment, dem Ministerpräsidenten am 7. November seine Uebereinstimmung über FML. Susan auszudrücken, „da mir — wie er hinzufügt — alle Ansichten, die Ein. Durchlaucht über diesen Herren aussprechen, bekannt, wahr, treffend und

mir, wie natürlich, nicht entgangen sind“. Das ihm vom Fürst Schwarzenberg gespendete Lob hatte seine Wirkung getan. „Es ist mir — heißt es weiter in der Antwort —, wie begreiflich, sehr schmeichelhaft, daß Ein. Durchlaucht mit meinem bisherigen kurzen Wirken seit meiner Rückkunft (aus Wien) in Ungarn sich zufrieden äußern. Gerechtigkeit und Unparteilichkeit war immer mein Slogwort, ich glaube also, daß ich mich in dieser Beziehung nicht ändern werde. Was in meinen schwachen Kräften steht, werde ich leisten, um die Gemüther über die Vergangenheit zu beruhigen, im allgemeinen werden Sie aus meinen letzten milden Verfügungen ersehen, daß mein Bestreben ist, die Interessen des Kaisers und der Regierung zu wahren und zu fördern — mit einem Wort, nach den Absichten und dem Geiste des Ministerpräsidenten zu handeln. Daher bitte ich Ein. Durchlaucht, mit Zuversicht darauf zu zählen, daß ich all dasjenige mir zur Pflicht mache, im Ausführenden zu bringen, was dem Kaiser und den Ministern nützen kann. Das Schwert ist versenkt, meine Regierung zu Ende, mithin bleibt mir nur die Ausführung von dem, was Sie raten finden. Mein Name hat einen Klang in Ungarn, der auf alle Rebellen einen eigenthümlichen Eindruck macht; man kann daher auch von seiten der Regierung alles erreichen, was man fordern will. Nur keine allgemeine Amnestie, sie würde uns sicher in der Folge Verlegenheiten bereiten. Ich bitte, mir zwanzig Auditorie auf einige Monate zu schicken, damit die Kriegsverichte schnell beendet werden, denn diese Verzögerung in dieser Angelegenheit bringt uns keine Nothen, ich habe mich deshalb neuerdings an Se. Majestät gewendet, vom dem Kriegsministerium werde ich nicht geküßelt, helfen mir Ein. Durchlaucht.“

Haynau liebte es, sich in Ungarn als entbehrlich hinzustellen, rechnete aber, wie ein Mann, der es gern hört, stets darauf, des Gegentheils versichert zu werden. So äußerte er sich in seinem Briefe an Schwarzenberg vom 18. Dezember 1849, in dem er, mit Rücksicht auf seine Weider unter der höheren Generalität in Wien, seinen Rücktritt anbot. Vorläufig war es ihm jedoch mit solchen Absichten gar nicht Ernst. Fühlte er sich doch hochzufreut, als ihn Fürst Schwarzenberg in beredten Worten apostrophierte, auf seinem heißen Posten auszuharren, „bis nicht das Ziel erreicht, das heißt, die gute Sache Oesterreichs gesiegt, oder uns alle samt und sonders der Teufel geholt hat“. „Auf meine Verrietheit“ — schloß der Ministerpräsident — „bitte ich in jedem Falle, und zwar nicht aus eitlem Ehrgeiz, sondern aus Ueberzeugung und Pflichtgefühl, vollkommen zu rechnen.“

Unter dem Eindruck dieser Worte zögerte Haynau auch nicht, seine Bedeutung und Unentbehrlichkeit für die Pazifizierung Ungarns herauszustreichen. Es war auch nicht leicht, ihn von dem Wahn abzubringen — und hierin gab er sich der größten Täuschung hin —, daß er bei der zivilen Bevölkerung Ungarns ein beliebter und populärer Mann sei. „Man sagt“, berichtet der damalige Oberpolizeikommissär Prototanni aus Pest an Gehring, den Zivilkommissär für Ungarn, „daß ihm vorzüglich die ungarische Damenwelt in diesen Irrthum versetzt habe.“ Nur ein Bruchtheil der ungarischen Damen konnte ihm aber einen solchen Glauben beibringen wollen, und taten sie es wirklich, dann nur mit der bewußten Tendenz, um ihn dadurch für Ungarn zu gewinnen und milder zu stimmen. Sehr interessante Aufklärungen über diese Verblendung Haynaus gewährt dessen Brief aus Pest an Schwarzenberg vom 6. Februar 1850, worin es heißt: „Im allgemeinen stehen unsere Aktien hier im Lande gut, bei den Ungarn stehe ich trotz meiner notwendig freiherrn Strenge in einem guten Ruhe, man hat großes Vertrauen in mich, denn alle Parteien lassen mich Gerechtigkeit widerfahren, da ich den Charakter der Nation kenne, viel Geduld habe, alle Klagen mit Ruhe anzuhören, mit einem Worte, gewiß alles aus, was der Regierung frommt, dabei auch die Gemüther, so viel ich kann, zu beruhigen, so kommen viele Menschen von allen Farben zu mir, die mir ihre Wünsche eröffnen, wenn ich sie auch nicht befriedigen kann, so ist die Art und Weise, wie ich mit jedem ohne Unterschied des Standes verfähre, so beschaffen, daß ein jeder ohne Groll mein Zimmer verläßt. Mein Haus steht jedem offen, ich lade alle Damen und Herren ein zu Tische und Coireem, alles besücht sich, zu erscheinen, gewöhnlich kommen 200 Personen und gegen 40 Damen, letztere im größtem Ruhe, es wird getanzt, in einer solchen Versammlung denkt niemand an die Vergangenheit, alle scheinen frohen Muthes zu sein. Nach meiner Ueberzeugung ist es nötig, daß die Leute sich sehen und sprechen, auch habe ich selbst Gelegenheit, mit vielen über dienstliche Angelegenheiten Rücksprache zu pflegen. Gehring (Zivilkommissär von Ungarn) ist schlechterdings nicht beliebt, und zwar bei keiner Partei, weil er nur ein Bureau- oder Geschäftsmanu ist, und von nichts zu reden versteht, als von Geschäften, die Menschen nach ihrem Charakter und Eigenschaften nicht zu behandeln versteht und desperat, auch ungeduldig ist, wenn ihn Leute besuchen und Klagen vorbringen, weil er keine Personalkennntnis hat, er stellt Leute an, die Hauptspitzbuben waren. In seiner Umgebung sind Männer, die die Personen schlechterdings nicht kennen und zu beurteilen verstehen. Dazu kommt noch, daß seine Frau eine ganz gemeine Person ist, die einmal nicht präsentabel ist. Heute führte er sie zum Unglück nach einem Diner bei mir auf, wo gerade 20 Damen in dem Salon versammelt waren; was diese für einen Eindruck bei denselben gemacht, ist unbeschreiblich, man hätte es ihm in Wien ausreden sollen, daß er sie hieher gebracht, denn in Gehringers Stellung ist diese Frau gräßlich, sein Ansehen muß durch sie ganz zugrunde gehen. Sprache und Manieren sind die einer Küchenmagd — meine Familie und ich waren in der größten Verlegenheit. In Wien hat man, wie es sich zeigt, ganz auf den Feldzeugmeister (Haynau) vergessen, ich

war es dem Dienste des Kaisers schuldig, leider selbst meine Leistungen in Anregung zu bringen, und bitte Ew. Durchlaucht, meine Bitte zu unterstützen und mir zu sagen, ob man geneigt ist, ihr zu willfahren oder nicht, damit ich meine häuslichen Arrangements demnach einrichten kann. So viel steht fest, daß, wenn der Monarch seiner Armee einen Beweis seines Dankes zollen will, die ihm ein Königreich eroberte, man den Feldherrn belohnen soll, der sie zu einem solchen ausgedehnten Siege führte — es ist selbst ein gutes altes Sprichwort: *service pour service*. Sechs Monate sind bald nach diesem heißen Kampfe verstrichen, im vierten bin ich hier und leiste in einer anderen Welt wenigstens auch heute gute Dienste, soll noch, um keine schlechte Rolle zu spielen, das Loß so vieler Kommandierenden teilen, die als Bettler gestorben oder bei Lebenszeiten gepöbelt — das tut der Haynau nicht. — — —

Wie sehr in diesem Schreiben bereits der laute Unmut Haynau's über die Verzögerung der von ihm beanspruchten Dotation zum Ausdruck gelangte, hielt es doch noch immer für geraten, es zu keinem definitiven Bruch mit dem Ministerium gelangen zu lassen. Gelegenheit bot sich wohl hiezu, als man von ihm verlangte, er solle den Hauptmannamonditor Leuzendorf, der den ersten ungarischen verantwortlichen Ministerpräsidenten Grafen Rudolph Batthyány dem Henker ausgeliefert hatte, aus seiner Nähe entfernen und auf eine andere Stelle versetzen. Das Ministerium hatte bestimmte Nachrichten darüber erhalten, daß Leuzendorf, der das unbeschränkte Vertrauen des Haynau besaß und auf diesen, wie Bach bemerkte, „einen bedeutenden Einfluß“ ausübte, in großem Umfange Bestechungen zugänglich sei. Es stand nachweislich fest, daß er gegen Geschenke die gefangenen vermöglichen ungarischen „Rebellen“ „massenweise“ aus dem Kerker entlassen hatte, während er gegenüber den ärmlichen Inhaftierten die volle Strenge des Gesetzes in Anwendung brachte. „Der Ruf — hieß es —, daß die eisernen Pforten des Pester Hauptgebäudes doch meistens durch einen goldenen Schlüssel geöffnet werden können, drang schon in entfernte Landestheile.“ Aus diesem Grunde wollte man es auch bei einer einfachen Vernehmung des Auditors bewenden und zu keiner gerichtlichen Untersuchung kommen lassen. Der Opposition in Ungarn sollte kein Stoff zur Beschuldigung geliefert werden, daß man das Schicksal von Personen, wie die des Grafen Batthyány, in die Hände eines so bestechlichen Kriegsrichters gelagt habe. Anstatt, wie es sich bei solchen Anlässen zu ereignen pflegte, aufzubrausen, daß man ihm einen Mann seines Vertrauens nehmen wolle, gab Haynau jetzt selbst zu, Leuzendorf, den er noch unmittelbar vorher zur Beförderung als Stabsauditor vorgeschlagen, sei schuldig. Ebenso willigte er ein, daß dieser in aller Stille aus seiner Stellung beim Pester Kriegsgericht entfernt werde.

Nicht lange dament es, und es kam zu einem ernstern Konflikt zwischen Haynau und der Wiener Regierung. Einvernehmlich mit dem Feldzeugmeister war von dem Ministerium festgesetzt worden, daß wegen politischer Vergehen keine Todesurteile mehr vollzogen werden sollten. Haynau hielt sich jedoch an diese Bestimmung nicht gebunden, und ließ den Wiener Redakteur Haus, der durch das ungarische Kriegsgericht zum Tod durch den Strang verurteilt worden, hinrichten, wovon er den Fürsten Schwarzenberg am 8. Februar 1850 verständigte.

Der Ministerpräsident war über dieses Vorgehen Haynau's, wodurch dieser ein mit ihm getroffenes Uebereinkommen verletzte, sehr ungehalten. Hatte doch, wie er sich in seinem Schreiben vom 14. Februar 1850 ausdrückte, gerade die Vollziehung der Todesurteile in Europa gegen Oesterreich, selbst unter dessen Anhängern und Freunden, eine gewisse Mißbilligung hervorgerufen, die nur durch die Versicherung beschwichtigt werden konnte, von nun an würden rein politische Verbrechen nicht mehr am Leben bestraft werden. „Zwanzig Jahre Festung,“ bemerkte hiezu Schwarzenberg mit einer ihn kennzeichnenden leichtfertigen, wenig humanen Geste, „deren Ende der Schuldige (Haus) kaum erleben dürfte, würden dem Interesse des Thrones vollkommen entsprechen.“ Seine Hoffnung, daß sein Einspruch noch rechtzeitig eintreffen werde, um die Hinrichtung Haus's zu verhindern, erfüllte sich nicht. Haynau entschuldigte das bereits vollzogene Todesurteil mit seiner Unkenntnis der Thatfache, daß auf diplomatischem Wege dem Ausland das Versprechen erteilt worden sei, keinen politischen Verbrecher mehr hängen oder erschließen zu lassen. Er fügte noch hinzu: „Die Revolutionen in Europa muß man ja nicht als beendet betrachten; derjenige Staat, der die meiste Thatkraft entwickelt, so wie sich die Hürpter wieder zeigen, der wird die Ruhe erhalten. Nach meiner inneren Ueberzeugung ist man selbst schuld, weil die Milde, die in Europa gegen die schändlichen Wüthler überall stattfindet, eine wahre Dual für die ganze Menschheit bilden, indem dadurch Tausende von Menschenleben zugrunde gehen, und sonstiges Elend, Verluste an dem Eigentum die natürliche Folge ist. Hätten wir nur zwanzig tüchtige Männer, die zu handeln verstehen, ohne sich weiter anzufragen, so würde bei einem Aufstand oder jeder Erhebung alles sicher gleich in Ordnung gebracht werden.“ — — —

Kaum war diese Angelegenheit erledigt, als sich auch schon ein neuer Anlaß zur Verschärfung des Gegensatzes zwischen dem Kommandierenden der III. Armee und dem Ministerpräsidenten ergab. Am demselben Tage, am 17. Februar 1850, als dieser die Antwort Haynau's in der Angelegenheit des hingewichteten Haus erhielt, mußte ihm Schwarzenberg zu erkennen geben, daß er wieder nicht einer Ansicht mit ihm sei. Diesmal mußte er dem Feldzeugmeister auf direkten Befehl des Kaisers schreiben, daß die große Zahl der in die Armee als gemeine Soldaten eingekleideten ehemaligen Honvédoffiziere ernste Bedenken erzeuge. Viele Anzeichen sprächen dafür, daß

sich unter diesen Eingereichten so manche befänden, die einen schädlichen Einfluß auf den Geist der Mannschaft ausübten. Es sei unbedingt nötig, schon jetzt Bedacht auf die Abwendung einer solchen Gefahr zu nehmen. Trotzdem ihm dieser Auftrag im Namen des allerhöchsten Kriegsherrn erteilt worden war, erwiderte er am 21., daß die erfolgte Einreihung der ehemaligen Honvédoffiziere nicht nur nicht als nachtheilig angesehen werden dürfe, sondern sogar eine vortreffliche Maßregel sei. Es ist interessant, welche günstige Meinung er bei Begründung seiner Auffassung von ungarischem Wesen am den Tag legte. „Der Ungar — führt er in seiner Entgegnung an — hat keinen verschmitzten, sondern offenen Charakter, er fühlt, daß er sich gegen die Dynastie verständigt, er ist tapfer, hat kriegerischen Geist und hofft, wenn er sich ruhig und brav beträgt, daß er in der Folge auch Anspruch auf Beförderung hat; deshalb fügen sie sich ohne großen Widerwillen in ihr Schicksal. Ich habe mit sehr vielen gesprochen, auch nicht ein trotziges Gesicht bekommen, nur bitten alle um eine gütige Behandlung, die ihnen auch, nach allen Briefen, die einlangen von den bereits Eingereichten, bei ihren Truppenkörpern zuteil wird.“ Seiner Berechnung nach gab es damals 2000 Honvédoffiziere in der Armee. Selbst wenn sie alle schlechter Gesinnung wären, hätte man noch immer keine Bedrohung des militärischen Geistes zu befürchten. Da das aber nicht der Fall ist, „so kann — wie er beteuert — wirklich keine Gefahr für die Moral und Befähigung zu besorgen sein.“ Ganz anders aber stände es, wenn man diese ehemaligen Offiziere nicht zur italienischen Armee gesandt hätte. „Würde man — heißt es weiter in seinem Schreiben — diese jungen Leute im Lande behalten, so wäre dieses höchst unvorsichtig, weil diese durch die Frauen und Mädchen der höheren Klasse, wovon sehr viele schlecht gesinnt sind, wie natürlich, einen unbeschreiblichen Einfluß ausüben, und mit der Zeit Demonstrationen vielfach hervorrufen, die man pflichtschuldigst vermeiden muß. Sollte sich aber bei dem einen oder dem anderen ein revolutionärer Geist zeigen, so transferiert man ihn zu einer Straßkompagnie. Deswegen wiederhole ich nochmals, daß nach dieser Auseinandersetzung, nach meiner Ansicht, diese Verfügung eine Wohltat für die Individuen und das ganze Land ist.“

Haynau war es jedoch nicht gelungen, den Fürsten Schwarzenberg zu seiner Ansicht zu bekehren. „Mag auch“ — antwortete der Ministerpräsident am 4. März 1850 — „der Charakter der Ungarn als ein offener gelten, so finden sich doch sehr viele unter ihnen, deren revolutionäre Gesinnung, deren Haß gegen Oesterreich durch die Verletzung als Gemeine in die kaiserliche Armee nur um so lebhafter aufgestachelt wird. Kein Staat, der auf geordnete Zustände Anspruch macht oder zu solchen wieder zu gelangen wünscht, — und in diesem Falle sind wir mit manchen anderen — darf sich über den Grundsatz täuschen, daß in der gegenwärtigen Zeit die Herrschaft der Gesehe nur durch ein tapferes und vollkommen verlässliches Heer gewahrt oder herbeigeführt werden kann; durch ein solches Heer wird die Existenz des Staates bedingt, und es ist daher unsere wichtigste Aufgabe, es vor der Einwirkung aller schädlichen Elemente, soviel es an uns liegt, zu bewahren.“ „Die Bemühungen der Demokraten aller Länder“ — fährt Schwarzenberg fort — „sind jetzt dahin gerichtet, die Treue und den Geist der Heere zu untergraben, alle Nachrichten, die uns aus den besten Quellen zukommen, stimmen darin überein, daß die Einreihung so vieler Honvédoffiziere in die kaiserliche Armee von unseren Feinden mit Jubel begrüßt wird. — — Ich bitte Hochdieselben, dieses Schreiben nicht als das Produkt einer Aengstlichkeit betrachten zu wollen, die wohl nicht in meinen Gewohnheiten liegt, sondern als den Ausdruck meiner innigen, durch konstatierte Daten begründeten Ueberzeugung.“

(Ein zweiter Artikel folgt.)

Amerikanische „Snow-White“-Zahnpasta ist die beste. Erhältlich: Apotheke Dörfl, Király-utca 12. 1864

Zur Beachtung für Damen! Perlenkette, Bajadere und Bandeau werden nach neuestem französischen Muster gefertigt und können dieselben auch gleich gewartet werden. Reich Rádos, Jutvelier, IV., Kovornaherecz-utca 6. (Gebäude des Belvárosi Színház.) 5492

Sport.

Wintersport.

Eislauf.

Der Budapester Eislaufverein veranstaltet sein Wettlaufen am Sonntag, 24. d., vormittags halb 9 Uhr, mit folgendem Programm: 1. 5000-Meter-Schnelllaufen. Offen für alle Mitglieder des Budapester Eislaufvereins. 2. 500-Meter-Schnelllaufen. Für Knaben unter 12 Jahren. Offen für die ersten Placierten der drei vorhergegangenen häuslichen Wettkämpfe. 3. 1000-Meter-Schnelllaufen. Für Knaben zwischen 12 und 15 Jahren. Offen für die ersten Placierten der drei vorhergegangenen häuslichen Wettkämpfe. 4. 1000-Meter-Handicap. Offen für die in dieser Saison unplatirten Mitglieder. 5. Kunstlaufen für Damen. Für Mitglieder des Vereins bei obligatorischen Uebungen. 6. Kunstlaufen für Herren. Für Vereinsmitglieder, mit obligatorischen Uebungen.

Rajenspiele.

Internationale Tennismeisterschaft.

Aus St. Moritz wird telegraphiert: Im Wettspiel um die internationale Tennismeisterschaft auf gedecktem Court schlug im Herreneinzelspiel der holländische Meister Zimmer den ungarischen Meister von Kehrling mit 6:3, 1:6, 4:6, 7:5, 6:4.

Kommunal-Angelegenheiten.

Das Schnupfenfieber. In unserer Sonntagsnummer haben wir über den Verlauf einer beim Oberphysikus stattgefundenen Konferenz der hauptstädtischen Physici und Bezirksärzte berichtet, in der die anwesenden Fachleute einmütig erklärt haben, die seit einigen Wochen vorkommenden, oft mit